Literatur
im Kleinformat

Rettet die Kunst!

Eine Polemik

"Die Kunst ist in Gefahr!" war die Losung der letzten Wochen. Ein Ministerium wurde abgeschafft und ein Aufschrei ging durch die Reihen der Kunstfunktionär/inn/e/n. Wäre es um das Justizministerium, das Wirtschaftsministerium oder gar das Verteidigungsministerium gegangen, wäre ein solcher Vorgang wohl durchaus begrüßt worden. Doch wenn es um die Kunst geht, werden wir unruhig, dann beginnen wir ungeduldig auf unseren Schreibtischsesseln hin und herzuwätzen, immer auf dem Sprung ins Ausland. Und das mit gutem Grund, denn ohne Subventionen würde es in Österreich wohl kaum Bücher zu be/greifen, kaum Theater zu erleben, kaum Filme zu bestaunen und kaum Bilder zu sehen geben.

1.Jg./Heft 1/März
Wien 1997

Editorial

Die Zeitschrift "[illegible]", Literatur im Kleinformat hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Vorgänge im kulturell-literarischen Bereich zu befragen. Kritische Essays sollen zu gesellschaftlichen und politischen Vorgängen Stellung beziehen. Philosophisches wird sich ebenso finden wie Tagespolitik, Literarisches ebenso wie Wissenschaftliches.

Anlaß für das Erscheinen dieses Heftes sind die Vorgänge rund um den Regierungswechsel. Die Kunstszene und ihre Funktionär/inn/e/n scheinen die Zeichen der Zeit immer noch nicht begriffen zu haben. Der im ersten Heft abgedruckte Artikel ist nicht nur eine kritische Auseinandersetzung mit dieser Frage, sondern soll auch die Ausrichtung dieses Blattes zeigen.

Das weitere Erscheinen dieser periodischen Kopierschrift wird nicht zuletzt vom Leser/innenwillen abhängen. Die Auflage wird sich nach den finanziellen Möglichkeiten der Herausgeber/innen richten.

Freiwillige Spenden oder Abo Bestellungen richten Sie bitte an:

AG Literatur, 1120 Wien, Arndtstraße 85/8, Tel.:810 95 56
oder an das Bankkonto:
BAWAG, BLZ 14000, **06110700448**

Abobestellung: pro Heft 15.- öS
z.B. bei Bestellung von 10 Heften 150.- öS
bei Bestellung von 20 Heften 300.- öS, u.s.w.
Förderabo (10 Hefte) 500.-öS

Sollten Sie Texte oder Textprojekte vorzuschlagen haben, wenden Sie sich ebenfalls an die oben genannte Adresse.

Wir wünschen unterhaltsame Lektüre.

Die Redaktion

Rettet die Kunst!

Eine Polemik

"Die Kunst ist in Gefahr!" war die Losung der letzten Wochen. Ein Ministerium wurde abgeschafft und ein Aufschrei ging durch die Reihen der Kunstfunktionär/inn/e/n. Wäre es um das Justizministerium, das Wirtschaftsministerium oder gar das Verteidigungsministerium gegangen, wäre ein solcher Vorgang wohl durchaus begrüßt worden. Doch wenn es um die Kunst geht, werden wir unruhig, dann beginnen wir ungeduldig auf unseren Schreibtischsesseln hin und herzuwätzen, immer auf dem Sprung ins Ausland. Und das mit gutem Grund, denn ohne Subventionen würde es in Österreich wohl kaum Bücher zu be/greifen, kaum Theater zu erleben, kaum Filme zu bestaunen und kaum Bilder zu sehen geben.

Doch der Aufschrei war vertane Energie. Die Regierung wird auf ihre Kunstfunktionär/inn/e/n nicht verzichten, die in ihren IG's hocken und neue berufspolitische Strategien ausarbeiten. Sie braucht ihre Funktionär/inn/e/n als Gesprächspartner/innen, denn die Künstler/innen haben sich aus dem politischen Tagesgeschäft längst verabschiedet. Nehmen wir nur die ökonomisch etablierten Schriftsteller/innen. Wo sind sie denn? Sie reisen durch Irland, flüchten nach Hamburg, mieten sich in Böhmen ein oder sterben einfach. Nicht von ungefähr kam daher zuallererst ein Aufschrei aus der IG Autorinnen Autoren und der IG Kultur, dem sich alle anderen IG's anschlossen, denn ihr Prestige steht auf dem Spiel, ihr Mythos einer erfolgreich gefochtenen Revolution, von dem sie nach wie vor ideell profitieren, auch wenn sie real nichts weiter tun als konformistisch der Reaktion hinterherzueilen.

Wir müssen langsam zur Kenntnis nehmen, daß die kulturelle Symbiose zwischen Sozialdemokratie und den Kunstfunktionär/inn/en ihrem Ende entgegengeht. Die 68-er/innen in Politik und Kunst dachten, daß sie die Gesellschaft mit ihren Mitteln verändern könnten, indem sie sich ebenso hierarchische, abgeschottete und kunstfeindliche Verwaltungsstrukturen schufen wie die Regierenden. Was die Folge war, ist ein System, in dem die Funktionär/inn/e/n mitentscheiden, welche Kunst gefördert werden soll. Den Künstler/inne/n selbst war der Prozeß der Kunstproduktion immer schon wichtiger als die Vermarktung und Verwaltung von Kunstprodukten. Auch das war nicht immer klug, denn die Vermittlung von Literatur hat sich immer schon auf dem freien Markt abgespielt. Nun wird dieser Markt zunehmend kleiner und verlagert sich in neue Medien, denen viele von uns noch etwas hilflos gegenüberstehen. Und aus lauter Panik

vor den Veränderungen fallen plötzlich so absurde Sätze wie: "Wir müssen dem Kleinen Mann auf der Straße die Bedingungen unserer Kunstproduktion nahe bringen". Was für ein Unsinn. Der Kleine Mann von der Straße wird uns Künstler/innen sobald es ihm selbst an den Kragen geht, ans Messer liefern, einsperren oder davonjagen. Zwischen den Künstler/inne/n und dem Mob von der Straße liegt nur noch das brüchig gewordene Netz der sozialdemokratischen Kulturbürokratie. Dieses Netz beginnt an allen Ecken und Enden zu reißen, weil der sozialdemokratische Kultur- und Gesellschaftsvertrag von Vranitzky's Regierungskabinetten aufgekündigt wurde. Der Konkurrenzkampf wird härter. Es geht ans Eingemachte. Da lobe ich mir die beinahe visionäre Disziplinierungsstrategie Kreiskys, die zwanzig Jahre hervorragende Dienst geleistet hat. Beide Seiten wurden vom Konsens geschützt. Die politischen Eliten ließen die künstlerischen unangetastet werken, solange diese deren Machtanspruch nicht in Frage stellten. Vielleicht sind wir nur so erstaunt, weil sie nicht einmal mehr versuchen, uns zu kaufen. Das Erstaunen hat uns gelähmt. Deshalb: Schluß damit, langsam wird nicht nur das Geld knapp, sondern auch die Zeit.

Plötzlich brechen die alten Fronten wieder auf. Die Arbeiter/innen fühlen sich von ihren Führerinn/e/n verraten, die Künstler/innen von ihren Funktionär/inn/en. Und wer lacht sich ins Fäustchen: Die Reaktion. Es geht nicht mehr darum, ob wir ein Kunstministerium brauchen oder fordern. Für die meisten Künstler/innen spielt diese Frage keine Rolle mehr, weil Kunst für sie längst keine Frage von Subventionen ist, da der Großteil der Kunstproduzent/inn/en von der Subventionsmaschine Staat gar nicht mehr erfaßt werden. Wer Geld mit Kunstproduktion verdienen will, der sollte also nach Möglichkeit keine Visionen mehr verbreiten, sondern dem Volk nach dem Maul reden. Die Kunst wird so zum Happening, zum Event und ist nur noch auf Applaus von allen Seiten bedacht. Je lauter die Linke applaudiert, desto schlechter fühlt sich die Kunst. Je lauter die Rechte schreit, desto größer der Stolz, die Ehre, der Ruhm.

Es geht längst nicht mehr um die Vision einer besseren Welt, sondern darum, die Vision alter Zeiten, in denen einmal von einer besseren Welt gekündet wurde, zu verteidigen. Nicht Aufbruch, sondern Sicherung ist die Devise. Schüttbilder und Heldenplätze regieren den Kulturkampf. Das mag ja zu Zeiten von Prinzendorf und Waldheim ganz witzig gewesen sein, innovativ war es nie. Widerstand zeichnet sich durch einen Akt der Veränderung, d.h. durch bewußte Gestaltung gesellschaftlicher Verhältnisse aus.

Wie gesagt, die 68-er/innen woll-

ten die Gesellschaft verändern und waren doch als Revolution akzeptiert, weil ihre Revolution die Gesellschaft vorantrieb, mithalf, sie zu modernisieren. Heute sind wir aufgewacht und fanden uns im Alptraum der 68-er/innen wieder. Es bedarf einer Neuorientierung in einer Zeit, in der die Verwalter/innen das visionslose Erbe einer Bankerregierung antreten. Die Kunstfunktionär/inn/e/n in den diversen IG's haben immer noch nicht begriffen, daß sie von der Kulturbürokratie nur benutzt werden, um die freie Kunstszene zu zerschlagen, um die solidarischen Netze, die ihnen so am Herzen liegen, zu zerschneiden. Sozialdemokratische Kunstminister und die letzten Überlebenden der 68-er/innen-Revolution befinden sich immer noch in dem Irrglauben, daß sie, wenn sie nur gesprächsbereit sind, den Mob von Rechts beherrschen könnten. Doch sie verhindern damit eine breite Widerstandsbasis und beinahe jede Form der Solidarität und Kreativität. Und Kunst wird dadurch nur noch zu einem kritischen Reflex auf ein auslaufendes Gesellschaftsmodell und verliert so ihre politische Wirksamkeit. Doch das, was sich in der Kritik erschöpft, was keine Visionen hervorbringt, wird im infernalischen Lärm der losstürmenden Bestien untergehen. Die Sozialdemokratie ist schon einmal gegen Rechts gescheitert und die Künstler/innen, Wissenschafter/innen und Intellektuellen waren die Opfer ihrer Hinhaltestrategie. Und wieder basteln die künftigen Opfer an ihrem eigenen Untergang mit. Wir haben aus der Geschichte nichts gelernt.

Es mag uns nicht gefallen, daß die Zeiten sich ändern, aber sich deshalb an einen dünnen Strohhalm zu klammern, der, wenn er knickt, uns alle in den kulturellen Sumpf der Gedankenlosigkeit reissen könnte, ist nicht nur dumm, sondern auch in hohem Maße gefährlich. Was ich einfach nicht verstehen kann, ist, daß noch immer zur Solidarität mit den Hilflosen in der Regierung aufgerufen wird, nur um nicht von Haiders Kettenhunden zerrissen zu werden. Dabei wird übersehen, daß manche Sozialdemokrat/inn/en zu diesen Wachhunden der Reaktion zählen. Je lauter sie nach Rechts bellen, desto näher rücken die Eindringlinge.

Widerstand gegen solch hilflose Strategien findet nicht mehr in den Berufsorganisationen statt. Diese vertreten Künstler/innen, deren Interessenslage sich von jener der Funktionär/inn/e/n wegentwickelt. Für Schriftsteller/innen, die nicht publiziern, ist das Stipendien-unwesen unbedeutend, auch die Bibliothekstantieme verliert ihren Wert, so wichtig diese auch gesellschaftspolitisch sein mag. Die Mehrzahl der österreichischen Autor/inn/en befindet sich im publizistisch-literarischen Untergrund,

im Widerstand gegen die Geistlosigkeit, die in diesem Land umgeht, im Widerstand gegen die Ängstlichkeit, im Widerstand gegen die Entsolidarisierung. Wir sind vereinzelt und werden von Funktionär/inn/e/n gesteuert, die nichts weiter im Sinn haben, als ihr eigenes ökonomisches Überleben zu sichern, im Zweifel auch auf Kosten künstlerischer Produktionsverhältnisse Die Funktionär/inn/e/n haben ihr ökonomisches Auskommen mit ihren Institutionen eng verknüpft, sodaß die Sicherung des Besitzstandes wieder Vorrang vor der Frage hat: Was ist politische Kunst? Was macht Kunst politisch? Wer macht politische Kunst?
Die Sozialdemokrat/inn/en haben recht, wenn sie festellen, daß die Partei sich ändern muß, weil die Menschen und die gesellschaftlichen Bedingungen sich geändert haben. Doch ich sehe düstere Jahre auf uns zukommen. Die Veränderung unserer Gesellschaft läßt nichts Gutes erwarten, wenn sich die Sozialdemokratie und die mit ihr verbundenen Kunstfunktionär/inn/e/n dieser Wende anpassen.

Werner H.

Märztage

In den ersten Märztagen verhalten sich die Menschen, als gäbe es etwas umsonst. Als würde es in den Parks, den Wäldern und Praterauen etwas geben, das im Winter noch nicht dort gewesen ist. Und tatsächlich: in einer Zeit, wo alle zuerst nach dem Preis und den Kosten fragen, erscheinen die ersten Sonnenstrahlen wie ein Geschenk. Allen steht diese zärtliche Geste des Vorfrühlings zur Verfügung. Und weil wir hungrig sind nach selbstlosen Gaben, nehmen wir sie bereitwillig an. Ein wenig mißtrauisch, denn noch liegt ein Hauch von spätem Winter über der Stadt.

R.K.

Gedankensplitter

1.
Wer hinter die Worte blickt,
wird entdecken,
die Lust beginnt
jenseits des Beschreibbaren.

2.
Lustvoll
erleide
ich
mich
nicht
umsonst.

K.R.

Epitaph

Es ist kein wildes Leben,
das wir leben.
Und es ist kein Stück vom Glück.
Es ist das eine große Beben
daß vom Tod nichts
kommt zurück.

A.A.

Die Kreuzung
Julio fuhr jeden Tag die gleiche Strecke mit dem Wagen. Jeden Tag passierte er die große Kreuzung, die die Stadt in vier Hälften teilte. Und jeden Tag erwartete ihn Paolo mit einem kleinen Fetzen Stoff in der Hand, um seine Windschutzscheibe zu säubern. Julio war froh darüber, denn auf seinen vielen Fahrten über die Nebenstraßen der Stadt sammelte sich soviel Staub auf seinen Fenstern an, daß er abends bei seiner Rückkehr kaum noch die Auffahrt zu seiner Garage erkennen konnte. Doch am nächsten Tag war Paolo immer zur Stelle, um sich mit einem freundlichen und höflichen: "Buenos días, señor!" an die Arbeit zu machen.
Doch eines Tages trat ein

aschermittwoch

elf oder zwölf jahre alt.
ein braver junge. blond. blauäugig. und alle strichen sie mir übers haar. mit ihrem isternichtsüßgetue. ihrem schonsogroßderkleine. und wiedochdiezeit vergeht.
ich habe sie mir gemerkt. alle. keinen werde ich vergessen.
keinen. dann ging ich ins bad. wusch mich. mich. meine hände. und meine haare.
ich liebe wasser. liebe es. wenn es wie weiche netze meine haut umspinnt. um zu zerrinnen. letztlich. an mir ab. zu boden.
mutter schrie. immer wenn sie ins bad kam. warumichdennschonwieder. und wiedasdennaussehewenndasdieanderenerfahren. und obichsdennnichtbald
wäre. und eswerdelangsamzursucht. wassersucht. so sagte sie.
ich liebe wasser. es dürstet mich nach wasser. es macht einen zu einem besseren menschen.
dann kam der tag. mutter schrie nicht mehr. einmal nur. kurz nur. nicht so vater. nie habe ich bisher in meiner gegenwart ein lautes wort über seine lippen auch nur kommen sehen. geschweige denn gehört. nie.
damals nahm er mich an der hand. fest. entschlossen. und zog mich in unseren garten.
und mutter schrie. einmal nur. kurz nur. und dann weinte sie. weinte.
der nachbar stand da. fett. grimmassig. im garten. vor mir. und vater fragte mich leise. leise fragte er mich: wo sind die jungkatzen unseres herrn nachbarn?
und leugne nicht. warnte er mich. wie ein weiser alter richter. ein richter der nicht richten will. (nicht mehr.) mit langer weißer aristokratenperücke und langem weißem bart mahnte er mich: mutter hat es gesehen. leugne nicht.
mutters augen sind überall. dachte ich. den ganzen tag lang. was aber sollte sie auch tun. den ganzen tag lang. mutter.

mich an der schulter hart packend warf der nachbar mich ruckartig aus meinen gedankenbahnen. meinen erinnerungsbahnen. auf feste erde. klein.
er kniete vor mir. groß. starrte in mein braves kindergesicht. und er sagte: wo sind meine schmusekätzchen? meine kleinen kinderchen? meine herzallerliebsten? wo? und sags mir. schnell! sag es. sonst wird es dir schlecht ergehen. sage ich dir. schlecht.
und ich antworte. leise. wollte vaters ruhe bewahren. besonnen sein. und weise. wollte nicht einer sein unter all den jammernden. wollte nicht einer sein von all den zum leben verdammten. die doch nur und vor allem eines waren. eines sind: totgeboren. totgeburten.
in ihrem jammer ist ende angesagt. dachte ich. unbedingtes ende. gewalttätiges ende. untergang. wissentlicher untergang. auslöschung. denn:
sie wissen. und wollen doch von nichts wissen.
ich antwortete ihm. ein braves kind antwortet ihnen: sie sind tot. sie sind schon lange tot. (mausetot.)
der nachbar riß an meinen armen. zog wie wild. es schmerzte. ich aber blieb ruhig. wie vater.
er entriß mich dem nachbarn. und fest und entschlossen. sagte er: herr nachbar. so nicht herr nachbar. so nicht.
sie sind tot. sie sind schon lange tot. sagte ich abermals. diesmal aber lauter. betonter. betont das tot. und. das schon lange.
vater klopfte mir auf die schulter. und der nachbar sagte: nein.
und ich sagte ja. und abermals. ja.
und der nachbar schrie: nein! nein! wo sind sie denn? wo? und warum denn tot? warum?
ich antwortete ihm nicht. unserem nachbarn.
er müßte es doch wissen. sagte ich mir. er müßte doch wissen. daß es uns alle einmal packt. uns alle. er.
sag es mir! und mein vater nickte als ich aufschaute zu ihm. bitte sag es

anderer Junge an den Wagen. Seine Begrüßung klang hart und unfreundlich.
"Wo ist Paolo?" fragte Julio.
"Tot", antwortete der Junge und spuckte auf das Glas, um einen besonders hartnäckigen Fleck zu beseitigen.
"Tot?"
"Ja, tot. Irgendwann erwischt es jeden einmal", sagte der Junge.
"Ein Auto?" fragte Julio.
"Nein, nein! Eine verirrte Kugel. Gestern abend."
"Gestern abend", murmelte Julio.
"Ja", antwortete der Junge und rieb die Windschutzscheibe blank. "Vor seinem Haus hat es ihn erwischt."
Julio dachte noch, daß er Paolo vermissen würde, doch der nächste Gedanke war bereits, daß er sich an die forsche Art des Straßenjungen von heute gewöhnen würde.
K.R.

Gedichte
von *Gernot Wallner*

EXIL

Es beginnt immer mit Flucht
in die Höhlen der Vernunft
und endet immer im Krieg.

Nichts hält uns mehr ab vom Verrat
von harmlosen Angriffen
gegen die eigenen Visionen.

Aber was bleibt uns noch,
wenn hinter jedem Wort
die Zerstörung von Hoffnungen lauert,
hinter jeder Geste
die Vernichtung von Menschen,
hinter jeder Tat
ein Exil,
eine heillose Flucht,
die die Traumlosen zurückläßt,
allein, ohnmächtig, ängstlich.

SPRACHE

Kindersprache.
Heimat.

Elternrede.
Fremde.

Schrift.
Maskerade.

Dichtung.
Totentanz

WASSER

Erste Erinnerung
an bewegte Mütterlichkeit.
Fluß zum Horizont
gegen das Meer.
Wasser.
Wolkenüberströmte Schaumkronen
unter gelbem Schatten
Schlaflied des Lebens.
Wasser.
Bewegte Körper.
Durstlöscher der Liebenden
wenn Tagsterne im Abendlicht
Schutz suchen.
Wasser.
Symbol des Lichts
sanft
über Hügel stürzend
im Trommelwirbel der Nacht.
Wasser.
Nebeltaucher
über farbigem Herbstland
flüchtig
über Eis erstarrtem Teich.

SOMMERSCHNEE

Junitag -
nichts als offener Himmel.
Aus den Bäumen fällt Sommerschnee,
wirft sich über Wiesen und Felder
befruchtet Erde und Wasser.
Aus den Bäumen fällt Sommerschnee
- lautlos.

Weitere Aktivitäten:

In Planung:

Literaturwerkstatt

Texte sollen nicht als Endprodukt, sondern als Ausgangsmaterial begriffen werden, das sich beliebig reduzieren, erweitern und fragmentieren läßt. Ein Prosastück wird so zu einem Gedicht, ein Gedicht zu einem Drama, ein Drama zur Prosa... Die unterschiedlichen literarischen Formen und Medien sollen auf ihre Funktion untersucht und die Texte daraufhin auf ihre Tauglichkeit überprüft werden. Weitere Programmpunkte: Aufsuchen literarischer Traditionslinien, Textvergleiche, Informationen zum Literaturmarkt, Organisierung von literarischen Veranstaltungen, Diskussionen mit "Szeneinsider/innen"...

Jour fixe

Ein alle 2 Wochen stattfindendes Treffen, bei dem in entspannter Atmosphäre gemeinsame Projekte besprochen oder einfach nur Kontakte hergestellt werden können. Termin und Lokalität werden ab April unter der Telefonnummer 810 95 56 (Raimund Kremlicka) zu erfahren sein.

Literaturagentur

Herausgeber, Eigentümer
AG-Literatur
Arndtstraße 85/8
1120 Wien
Tel.: 810 95 56

P.b.b.